



Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis für die fünfspaltige Corvus-Zeile oder deren Raum 12 Hgr. Reclamen vor dem Tagesfahnen die dreispaltige Zeile oder deren Raum 20 Hgr.

Nr. 306

Sonntag den 30. Dezember 1888.

89. Jahrgang.

Abonnements-Einladung

Mit dem 1. Januar 1889 beginnt das Halle'sche Tageblatt seinen 90. Jahrgang und wird in der bisherigen Weise weiter erscheinen. Bestellungen auf dasselbe nehmen die unterzeichnete Expedition wie auch sämtliche kaiserliche Postanstalten entgegen. Der Abonnementspreis beträgt für Halle, wie alle Postanstalten (einschließlich der Postprovision) nur 2 Mark pro Quartal. Unsere gebieten auswärtigen Abonnenten ersuchen wir, das Abonnement für das erste Quartal 1889 möglichst bald bei den betreffenden Postanstalten, oder den Landbriefträgern, erneuern zu wollen. Die stetigen Abonnenten haben eine besondere Erneuerung des Abonnements nicht nötig.

In Folge des stets wachsenden Interesses, welches dem Halle'schen Tageblatt entgegengebracht wird, empfiehlt sich dasselbe namentlich auch als Interiorsorgan, zumal den Inseraten durch die tägliche Ausdehnung des Halle'schen Tageblattes an das theaterbesuchende, in seinen einzelnen Perioden ständig beschaffene Publikum noch eine besonders wirksame Verbreitung gesichert wird. Der Insertionspreis beträgt pro fünfspaltige Corvuszeile nur 12 Hgr.

Die Expedition des Halle'schen Tageblattes (Große Ulrichstraße 19)

Politische Nachrichten.

Die allgemeine Weltlage am Jahreschlusse.

Die „National-Zeitung“ macht in ihrer vorletzten Nummer die allgemeine Weltlage zum Gegenstande einer längeren Betrachtung und konstatiert, daß sich das gegenwärtige Jahr von dem vorigen dadurch unterscheidet, daß in jenem von allen großen Mächten die Weiterführung der Kriegsbereitschaft in großer Stille betrieben worden, während in diesem nur noch da und dort, z. B. in Oesterreich-Ungarn eine gesetzgeberische Nachlese gehalten sei. Auch Rußland habe die strategische Disziplin seiner Truppen an der deutsch-österreichischen Grenze im Laufe dieses Jahres aufrechterhalten. Eine Ausnahme mache Frankreich, dessen Kammer gerade im laufenden Jahre für militärische Organisations- und Ausrüstungszwecke ganz enorme Summen an außerordentlichen Bedürfnissen bewilligt hätte. Die Gesamtsumme der seit 1872

der französischen Regierung zugelandeten Geldmittel belaufe sich auf 2 1/2 Milliarden Francs. In diesem einzigen Jahre 1888 aber habe sie seit Juni nicht weniger als eine Milliarde und 65 Mill. Francs für außerordentliche Bedürfnisse geordert und auch einen großen Theil bereits, wenigstens im Prinzip, bewilligt erhalten, während die Bewilligung des Restes für eine nahe Zukunft gesichert erscheine. Da Frankreich von seiner Seite bedroht sei, so könne man diesen außerordentlichen Anstrengungen nur die eine Abhilfe zuschreiben, sich Demjenigen als begehrenswürdigen Bundesgenossen zur Verfügung zu stellen, der das Abenteuer eines Krieges wagen wolle.

Alles in Allem genommen, seien die Bündnisse, welche die letzten Jahre zu so unruhigen gemacht, auch beim Abschlusse dieses Jahres noch vorhanden. Dazu trete der Umstand, daß die großen Mächte ihre Kriegsbereitschaft, bei welcher allerdings die Organisation der Bewaffnung vorausgesetzt, fast vollendet hätten. Die Lage könnte somit fast bedrohlicher als früher erscheinen. Trotzdem müsse bestritten werden, daß die nervöse Unruhe der letzten Jahre einer weit größeren Gelassenheit der öffentlichen Stimmung Platz gemacht habe. Es lasse sich dies keineswegs bloß daraus erklären, daß man etwa in den inneren Verhältnissen Frankreichs ein dauerndes Hinderniß der Allianz mit Rußland erblicke; denn für den bestimmten Zweck eines Krieges liege sich die Kriegsmacht Frankreichs ja auch so wohl verwerthen.

Auch nicht darin sei eine ausreichende Erklärung zu finden, daß die Völker Europas sich noch gerade an die Unsicherheit der Zustände und den bewaffneten Frieden als an traurige Unabwendbarkeiten gewöhnt hätten und sich wohl oder übel daran zu schiden suchten. Die wesentliche Erklärung liege vielmehr gerade in dem Umstande, daß die Kriegsrüstungen allseitig so gut wie vollendet wären. Den Kriegslustigen ermache ebendamit in weit stärkerem Maße als zuvor das Bewußtsein der Verantwortlichkeit, denn auch die europäische Friedenspartei sei für jede Möglichkeit auskömmlich gerüstet, und ihr nehme in demselben Gelingen eines Krieges die Hoffnung zu, daß die allgemeine Spannung bei einiger Ausdauer doch noch ohne gewalttätige Explosion sich lösen könnte. Diese nicht ganz in der Luft stehende Hoffnung könne als die erste Frucht der von Seite der europäischen Friedensmächte geleiteten Anstrengungen, ihre Wehrkraft allen Möglichkeiten entgegen zu machen, angesehen werden. Wäre aber erst einmal die Spannung der letzten Jahre und der

Gegenwart gewichen, so wäre eine neue nicht sobald zu bezogende. — Möchte, so schließt genanntes Blatt seine Betrachtungen, das neue Jahr die Dinge auf dieser Bahn vorwärts lenken!

* Was bisher über die dem Landtag zugeordneten Vorlagen verhandelt, stellt eine mit Arbeit nicht allzu sehr belastete Session in Aussicht, die dementsprechend wohl auch nur eine mäßige Ausdehnung haben wird. Die großen gesetzgeberischen Probleme, wie Reform der Landgemeindevorwaltung und der direkten Steuern, sind, wie wir haben, noch nicht so weit vorbereitet, daß sie schon die nächste Landtagssession beschäftigen können. Von freipolitischen Vorlagen ist es ganz still, und man wird mit Sicherheit annehmen dürfen, daß weitere „Resolutions“ auf diesem Gebiet nicht beabsichtigt sind.

* Die colonialpolitischen Erörterungen, welche seit der Reichstagsverhandlung über den Elavertrug in der Reihe der verschiedenen Parteien stattgefunden haben, sind im Allgemeinen, natürlich mit Ausnahme der grundsätzlichen Gegner, zu Ergebnissen gekommen, welche eine Verständigung der großen Parteien auf der Basis der zu erwartenden und in ihren hervorstechendsten Grundgedanken bereits bekannten Regierungsvorläufe in Aussicht stellen. Auch in parlamentarischen Kreisen glaubt man einer verhältnismäßig leicht zu erreichenden und durch eine große Mehrheit der Volksvertretung getragenen Verständigung sicher entgegengehen zu dürfen. Einzelne Parteiführer dürften wohl auch schon nähere Kenntniss von den Absichten der Regierung auf diesem Gebiet haben, der genauere Inhalt der Vorlage wird in diesen Tagen in Friedrichshagen festgesetzt werden; es heißt, sie werde die Grenzen eines vorläufigen, besonnenen Vorgehens streng einhalten und die Besorgnis, daß wir damit auf eine Bahn weiträgerender gefährlicher Abenteuer geführt werden könnten, nicht aufkommen lassen. Die Reichsregierung ist beabsichtigt von übertriebener Colonialschwärmerie ganz frei; sie hat sich nur abgehend und zurückhaltend zu einem activen Vorgehen auf diesem Gebiet entschlossen und sich mehr treiben lassen, als selbst die Anregung gegeben. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß sie auch in Zukunft durchaus nüchtern und ruhig die Maßnahmen prüft, welche zur Wahrung der nationalen Ehre und der deutschen Interessen erforderlich sind und das Ziel zu erreichen bezwecken. Aus den Kreisen der deutsch-österreichischen Gesellschaft verlaute, daß man beabsichtige, aus den

27

Gespinnstige Schatten.

Roman von Reinhold Ortmann.

Und dabei zog ein Friede und eine stille Freudigkeit in ihre Seele ein, vor der all die trüben Schatten der Nacht gleich schamhaftesten Gespenstern entwichen. Mit einem heiteren Lächeln auf dem Gesicht leitete sie sich zum Ausgehen an und rief durch ein Klingelzeichen das Mädchen herbei. Sie wollte den Generalmajor bitten, sie auf seinem Morgenpaziergange, der nun einmal zu den unabänderlichen Gewohnheiten des alten Soldaten gehörte, mitzunehmen. Aber sie mußte nun aus dem Munde der Joje hören, daß sie den rechten Augenblick dazu bereits veräumt habe.

Vor längstens zehn Minuten haben der Herr Generalmajor das Haus verlassen! berichtete das Mädchen, und ohne lange Ueberlegung sagte Eise einen raschen Entschluß.

„Ich kenne den Weg, den er zu nehmen pflegt“, sagte sie, „und wenn ich mich beile, hole ich ihn noch ein.“

Aber das grüdlige Fräulein wollen doch nicht allein gehen — zu einer so frühen Stunde? Soll ich's dem Friedrich sagen, daß er Sie begleitet?“

„O nein! Papa würde schöne Augen machen, wenn er mich mit Folge daberpazieren sähe wie eine regierende Fürstin. Es ist ja heller Tag, und wenn sollte es einfallen, mir ein Leid zuzufügen! Wenn die Mama klingelt, so berichten Sie ihr nur, daß ich mit dem Herrn Generalmajor pünktlich zum Thee zurück sein werde.“

Sie eilte hinunter und schlug raschen Schrittes einen der vielfach gemundenen Fußwege ein, der, wie sie mußte, die Verbindungspromenade ihres Hofgegners war. Aber ob er nun gerade heute eine andere Richtung gewählt hatte, oder ob ihn Vorplanung ein zu bedeutender war, — genug, Eise bemühte sich vergebens, die wohlbetante, strahlende Straße zu erhaschen. Es war überhaupt so still und menschenleer rings umher, und der Nebel, welcher an Dichtigkeit von Minute zu Minute zunehmen schien, war so bedrückend und lästig, daß sich die junge Spaziergängerin mit einem leisen Aufschrei der von dem Kammermädchen ausgesprochenen Warnung erinnerte. Sie schaute sich dann, einem Menschen zu begegnen, und doch schral sie

gewaltig zusammen, als die Gestalt eines solchen plötzlich wie aus der Erde geschoben vor ihr stand. Sie hatte den Schritt des auf einem Seitenwege Daherkommenden nicht gehört, und die Dunschleier, welche zwischen den feuchten Stämmen hingen, hatten ihn ihr just bis zum letzten Augenblick verborren. Aber es hatte festlicher Weise ganz den Anschein, als sei die Bestizuna auf der anderen Seite eine noch ungleich größere. Unwillkürlich um einen Schritt zurückvallend, griff der Herr nach seinem Hute, und dabei machte er eine kalte Wendung zur Seite wie Jemand, der unentschlossen ist, ob er stehen bleiben oder die Flucht ergreifen soll. Sie selbst war es, welche dies Jaudern im ersten Sinne entschied.

„Guten Morgen, Herr Doctor“, sagte sie mit unbefangener Heiterkeit, aus der es sogar wie eine kleine Erleichterung herausklang. „Führt Sie Ihr Weg schon so früh in diese weltverlassene Einsamkeit?“

Der Klang ihrer Stimme und die sorglose Sicherheit dieser Begrüßung gaben Lindhorst seine ernstlich bedrohte Fassung auf der Stelle wieder. Auch er bemühte sich, heiter zu erscheinen.

„Wäre es nicht etwas natürlicher, mein gnädiges Fräulein“, fragte er zurück, „wenn diese Frage aus meinem Munde käme? Es kommt mich in der That nichts Anderes in so hohem Maße überaus, als eine Begegnung zu solcher Stunde und an diesem Ort.“

„Aber mein Gott, wir find doch nicht in den Abruzzen oder in den böhmischen Wäldern. So unseren heimlichen Bergen hätte ich überhaupt auch um Mitternacht umherstreifen können. Uebrigens wäre ich wohl auch zu Haus geblieben, wenn ich nicht gehofft hätte, meinen Papa zu treffen.“

„Den Herrn Generalmajor? — Ich las ihn vor einer Viertelstunde in einer ganz anderen Gegend des Thiergartens.“

„O weh! Dann muß ich's wohl aufgeben, ihn zu suchen. Die Mama versteht es niemals, daß man sich des Morgens beim Thee verpölet.“

Sie wandte sich noch der Richtung zurück, aus der sie gekommen war, und wenn Lindhorst die Ablicht hatte, jeder weiteren Unterhaltung aus dem Wege zu gehen, so wäre dies der richtige Moment für die Verabschiedung

gewesen. Aber die Verpflichtung, welche er dem Generalmajor gegenüber eingegangen war, konnte ihn unmöglich dazu zwingen, unbüßlich oder gar rücksichtslos zu sein; er war überdies berechtigt, in dieser zufälligen Begegnung gerade am heutigen Morgen etwas wie eine Fügung des Schicksals zu erblicken.

„Wollen Sie mir denn gestatten, Sie bis an den Ausgang der böhmischen Wälder zu geleiten?“ fragte er. „Sollte sich hier wirklich irgend ein Karl Moor etabliert haben, so dürfte kaum darauf zu rechnen sein, daß er sich auch die Ritterlichkeit seines großen Vorbildes zu eigen gemacht habe.“

Eise nahm sein Erbiten lächelnd an, aber trotz der auf einen so heiteren Ton gestimmten Einleitung ihres Gesprächs wollte dasselbe nun, da sie Seite an Seite weiter schritten, keinen rechten Fortgang nehmen. Sie waren Beide nicht ganz aufrichtig gewesen, als sie sich den Anschein der Unbefangenheit zu geben suchten, und nun suchte Jedes von ihnen, daß es die Maske nicht allzulange würde festhalten können. Die innigen, harmonischen Akkorde, in denen ihre letzte Unterhaltung ausgeklungen war, zitterten noch einmal durch ihre Herzen, und es war, als ob Einer vom Anderen ein bedeutsames, bereinendes Wort erwartete. Lindhorst machte einige ungeschickte Versuche, eine oberflächliche Conversation einzuleiten; dann aber, als den einhülligen Fragen und Antworten jedesmal ein bedrückendes Schweigen folgte, woz er den Mantel der Verstellung, in den er sich so schlecht zu drapieren wußte, unwillig von sich ab.

Sie sprachen dorthin Ihre Verwunderung darüber aus, Fräulein von Hanstein, daß ich so früh schon den Thiergarten durchtreffe, und ich vermag, Ihnen eine Antwort darauf zu geben. Es ist ein Besuch von grandee come, den ich da abstatte.“

„Um Abchied zu nehmen, Herr Doctor? — Sie wollen Berlin verlassen?“

„Ja! Ich habe mir selber eine Luftveränderung verschrieben. Und ich glaube, es war die höchste Zeit!“

„Wie? Sie sind doch nicht krank?“

„Nicht mehr, als es die meisten Menschen sind, und doch wieder genug, um auf eine energische Kur bedacht zu sein. Es fehlt mir an der erforderlichen Thätigkeit, und der Maßtaggung ist die Mutter der Nartheit.“

Kriegsstückchen Stämmen Ostindiens, den Sitjs und Maharatsen, das Material für die zu errichtende Colonatruppe anzubringen, nach europäischer Weise — auch mit Artillerie — zu besetzen und unter der Führung einer Anzahl bewährter Offiziere, Unteroffiziere und älterer Soldaten zu stellen. Man glaubt, daß von Seiten Englands der Anwerbung in Indien Schwierigkeiten nicht in den Weg gelegt werden dürften und will, sobald die Anwerbung vollzogen ist, vom Nordrande des deutschen Schutzgebietes aus den Aufstand aufzurollen versuchen. Man glaubt dabei nicht eher auf einen Erfolg rechnen zu können, als der Hauptführer der Aufständigen, Buchtir gerade in der nördlichen Hälfte des Schutzgebietes sein Anwesen treibt und nach seiner Besetzung die Aufständigen in der südlichen Hälfte zu einem gütlichen Abkommen wohl geneigt sein dürften.

Kremlenleutnant Wisman wird den „Hamb. Nachr.“ zufolge zum 2. Januar in Berlin zurückkehren. Es werden dann die Verhandlungen über die staatsrechtlichen Verhältnisse zu denen auch andere Anlaufschritte zugezogen worden sind, wieder aufgenommen werden.

Die „Times“ meldet: „Ueber Umarmungs ist die Nachricht eingegangen, daß Moana von seinem Bruder abgesetzt und aus Manua vertrieben wurde. Letzterer regiert jetzt an seiner Stelle.“ Die „Nationalzeitung“ bemerkt dazu: „Manua ist eines der beiden letzten Regentreiche — das andere ist Amoro — zwischen dem Albert Moana und dem Victoria Moana See, welche durch ihre feindselige Haltung bisher die Neutralität Brasils dem Reichthum von der Mittellinie abschnitten. Der angeblich vertriebene Moana war einer der eifrigsten und blühendsten Truinen Amerikas, der Würde zahlreicher Missionäre und zum Christenthum bekehrter Negere.“ In er befindet, so bleibt freilich erst noch abzuwarten, ob sein Nachfolger den constitutionellen Bedingungen genügt ist, aber schon die Vertreibung Moanas wäre ein Gewinn.

Wie der „Hamb. Correspond.“ in Bestätigung früherer Meldungen aus zuverlässiger Quelle erfährt, wurde die Voruntersuchung gegen Professor Geffken am 3. December geschlossen. Seit jener Zeit befinden sich die Akten in den Händen des Ober-Reichsanwalts beauftragt mit der Auftragschrift; es ist demgemäß zu erwarten, daß die Anklage in nächster Zeit dem Reichsgericht überreicht werden wird. Es darf jetzt als feststehend angesehen werden, daß der Angeklagte vor dem Verhandlungstermin nicht aus der Haft entlassen werden wird.

Dem Abg. Gremer ist eine Broschüre erschienen unter dem Titel „Die angehenden 10000 Mark des Herrn v. Reichardt.“ Gremer befreit darin, von dem Verbleib der herkömmlichen 10000 Mark etwas zu wissen und wendet seine Kräfte gegen die Berliner Bewegung, Herrn Stöcker und die „Kreuztg.“ Er vertritt, daß die Berliner Bewegung ihre Schritte vornehmlich gegen den Fürsten Bismarck richtete. Die „Kreuztg.“ antwortet bereits auf diese Broschüre. Sie befreit den letzten Vorwurf und lüchelt durch ein Zeugnis des Herrn Dr. Kruppel nachzuweisen, daß Herr Gremer i. B. sich dessen genau bewußt gewesen ist, daß die 10000 Silberlinge als Preis für seinen Eintritt figurieren.

Die Angriffe der „Alln. Zig.“ gegen den englischen Gesandten in russischen Hofe, Sir Robert Morier, haben eine unendliche Reihe von Behauptungen und Widerlegungen, von Verdächtigungen und Dementis hervorgerufen. Nach einer Petersburger Meldung der „Times“ hat nun Morier jetzt nachdrücklich erklärt, er habe während des französisch-deutschen Krieges weder in einer De-

peche oder einem Privatbriefe noch in einem Telegramm irgend Jemand öffentlich oder privat irgend eine erwartete Bewegung der deutschen Armee berichtet, aus dem einfachen Grunde, weil er niemals eine solche Information mitgetheilt hätte und nach der Natur der Sache unmöglich Zugang zu derselben haben konnte.

Der „Figaro“ berichtet, daß außer dem bereits bewilligten militärischen Credit von 770 Millionen von der französischen Regierung weitere 210 Millionen als unerlässlich zum Ausbau der Bahnlinie Vitry-Lezouville erachtet werden, damit die Beförderung der Truppen an die Grenze sich prompt ermöglichen lasse. Die Expropriations-Verhandlungen sind bereits im Gange.

Paris, 28. December. Die Budgetcommission der Deputirtenkammer nahm einen von dem Senat beschlossene Aenderungen der Budgetvorlage an und lehnte andere ab. Der Ausschuss der Deputirtenkammer, welcher die Vertheilung des Schuldenzinses, der Militärerwerbsteuer, des Einkommensteuern und anderer Steuern im Unterricht von jeder religiösen Beeinflussung fernhalten wollte.

Die Deputirtenkammer beschloß mit 276 gegen 166 Stimmen die Rede Brotons' in allen Gemeinden Frankreichs durch öffentliche Anschläge bekannt zu machen. Der Schluss der Session findet voraussichtlich nicht vor Montag statt.

Wie lebensfähig man die Deutschen in Paris ansieht und verlor, dafür der nachfolgende neueste Fall als Beispiel. Man wird sich noch erinnern, daß dem deutschen Gesangsverein „Teutonia“ in Paris die Vorstände des Vereins, in welchen der Verein seine Versammlungen abzuhalten pflegte, die weitere Ueberlassung des Establishments verweigert wurde in Folge der Drohungen und Heberlein der choninischen Presse, insbesondere der „France“. Die „Teutonia“ hatte nun ein anderes Lokal ansässig gemacht, wo die übliche Weihnachtsfeier des Vereins abgehalten werden sollte. Doch im letzten Augenblick kam auch dieser Wirth — es handelt sich um das Café Corazza im Palais-Royal — und erklärte dem Vorstand der „Teutonia“, daß er ihm keine Räumlichkeiten nicht hergeben könne. Da auch er zahlreiche Drohungen erhalten habe, das Weihnachtsfest der „Teutonia“ hat demnach nicht stattfinden können. Ein Kommentar zu dieser Thatsache ist überflüssig.

Auf Befehl des Königs Milan ist die Verbindung zwischen der Stadt und der Festung Belgrad, wo sämtliche Truppen lagern, gesperrt, um den Verkehr derselben mit den Bürgern zu hindern. — Da unter den radikalsten Abgeordneten viele Geistliche zu finden sind, so berief der Metropolit Trobovlus dieselben, um sie zu ermahnen, von jeder Opposition gegen die neue Verfassung abzusehen. Aus Belgrad liegt uns ferner folgendes Telegramm vor:

Belgrad, 28. December. Die Stupskina tritt morgen zu einer Sitzung zusammen. Man nimmt allgemein an, daß die Entlassnahme des Verfassungsausschusses mit einer sehr großen Majorität erfolgen werde. Die Mitglieder des radikalen Clubs, welche gegen die Wunde des Entwurfs Bedenken äußerten, wollten diese Bedenken unter Berücksichtigung ihrer Freie und Unabhängigkeit den Sängern in einer Audienz vorlegen; der Klub hat ihnen Empörung jedoch abgelehnt. Die Zahl der dissentirenden Mitglieder wird auf höchstens 80 geschätzt. — Der Vizepräsident des Staatsraths und frühere Minister des Innern Radivoj Milosavljević ist heute früh gestorben.

Die Nachrichten über militärische Vorkehrungen der Russen an der Westgrenze erneuern sich mit der größten Regelmäßigkeit. Jetzt bringt ein rumanisches Blatt die Nachricht, daß in Babelonien und Westarabien große Truppenbewegungen stattfinden und daß in

den ein Kavallerieregiment eingetroffen sei. Dem „W. Zange.“ wird ferner aus Krakau gemeldet, daß in den Festungen Modlin und Zamoc große Getreidevorräthe mit Gasmotoren nach dem Waller der in Warschau bestehenden Mühlen errichtet werden. Dasselbe Blatt erzählt aus Babelonien, daß in Sedonien in Babelonien einig Baracken für 10,000 Mann gebaut werden, und daß der Bau am 19. Dec. d. S. in Angriff genommen worden sei.

Dem „Neuerlichen Barren.“ wird aus London vom 26. d. M. berichtet, die persische Regierung erwirbt als Anfang zu dem Kundtschreiben vom 30. October, durch welches der Sturm-Fluss bis Abzug dem internationalen Verkehr geöffnet wird, eine neue Note, welche dem fremden Handel im Allgemeinen hemmt, jedoch als besonders gegen den englischen Handel gerichtet angesehen wird. Die Note begrenzt die fremde Schifffahrt auf den Theil des Karun-Flusses unterhalb Abzug und befreit den russischen Handel unterhalb Abzug auf 24 Stunden. Die Note unterliegt ferner dem Verkauf und der Verpachtung von Grundstücken an Ausländer und verbietet den persischen Unterthanen, irgendetwas Arbeiten mit Hilfe fremden Kapitals zu unternehmen. Alle Bewässerungsanlagen, Straßenbauten und ähnliche Unternehmungen müßten ausschließlich durch persische Unterthanen mit persischem Kapital ausgeführt werden. — Der Muschir ed Dowleh, ein energischer Verehrer der russischen Interessen in Persien, welcher im letzten Jahre, nach der Flucht Eub Kans, seines Postens als Minister des Auswärtigen entlassen wurde, ist zum Justizminister ernannt worden.

Die amtlichen Substitutionsorgane des Reichs veröffentlichen die Belege betreffend die Arbeiten für das National-Definial-Kaiser-Wilhelm, und betreffend die Nationalität der Kaufmännischen, den Substitutionsvertrag zwischen dem deutschen Reich und dem Sultan von Constantinopel betreffend die Auslieferung von Gefangenen und die Zulassung von Sklaven und sonstigen Angehörigen des Reiches über das übliche Substitutionsgesetz zu eingehen.

Von Seiten der Militärverwaltung wird schon seit einer Reihe von Jahren der Plan verfolgt, verabschiedeten Offizieren die Erlangung geeigneter Civilstellen zu ermöglichen. Sie bezieht dabei die vorausgehende Verwendung solcher Offiziere in geeigneten Stellen, um sich innerhalb der Militärämtern vorzubehalten Stellen, demnach aber auch in anderen diesen nicht zugänglichen Beamtstellungen. Dabei wird besonders Gewicht darauf gelegt, daß solchen Offizieren auch die Erlangung besserer und selbstständiger Stellen ermöglicht werde. Die Militärverwaltung hat in ihrem Bericht die entsprechenden Maßnahmen bereits durchgeführt, indem eine Anzahl der den Militärämtern allgemein vorbehaltenen Stellen, diesen sonst nicht zugänglichen Stellen in ihrer Gesamtheit oder zum Theil in Zukunft mit anstellungsberechtigten verabschiedeten Offizieren befreit werden sollen.

Der Verein der Spiritusfabrikanten in Deutschland hält am 22. und 23. Februar 1889 seine Generalversammlung ab. Auf die Tagesordnung des letztgenannten Tages ist auch die Frage des Abtrugs von 1889 in seiner ganzen Ausdehnung, auch in Bezug auf 1889, gestellt. In dieser Hinsicht wird beantragt: Es wird beschlossen, vorläufig zu werden, insbesondere aber anzunehmen: 1) daß die Frage durch besonderes Gesetz geregelt werde; 2) daß jedenfalls der Termin zum Inkrafttreten des Reinigungsabkommens hinausgeschoben werde; 3) daß die Reinigungsart der einzelnen Brennereien völlig retakuliert sei; 4) und daß die Anforderungen an die Reinheit nicht höher, als es in dognischer Beziehung notwendig erweise geübt werden.

„Und wohin wollen Sie sich wenden, wenn — wenn ich darnach fragen darf?“

„Ich habe mich um den ausgeschriebenen Posten des Schnappgasarztes in einem böhmischen Bergwerkstitel beworben, und ich habe durch die Bescheidenheit meiner Forderungen alle Mitbewerber aus dem Felde geschlagen.“

„Wahrhaftig?“ — „Ehe war ein wenig bleicher geworden, und sie schaute sehr angelegentlich vor sich hin. „Und versprechen Sie sich davon einen wesentlichen Nutzen für Ihre Zukunft?“

„Es kommt darauf an, was man darunter versteht. Ich werde weder Carrière machen, noch eine besondere Verühmtheit erwerben, aber ich werde wenigstens an Patienten niemals Mangel haben.“

„Ist dies das Ziel Ihrer sehnlichsten Wünsche, Herr Doctor?“

„Nun, ich meine, darin wäre nichts Verwerfliches für einen strebsamen Arzt. Und dann — Sie erinnern sich vielleicht noch des Kranken, von dem ich Ihnen einmal gesprochen?“

„Sie hob für einen Moment ihre Augen zu ihm auf, und er glaubte etwas wie einen Vorwurf darin zu lesen. „Ja, ich erinnere mich seiner!“ sagte sie mit leiser Stimme. „Nun wohl! Ich will ihn mit mir nehmen in meinen neuen Wirkungskreis. Er soll sich einer Habitualkur unterziehen. Wenn ihn die reine freie Bergluft nicht heilen kann, soll er hinunter in die ewige Nacht der Steintohlengruben. An dem Beispiel der armenigen Kreaturen, die sich für einen Sündenlohn im sogenannten Dienste der Menschheit plagen, soll er seinen Größenwahn vergessen lernen. Das ist ja die Krankheit des armen Mannes, daß er glaubt, Jeder sei mit einem vollen Anspruch auf das Glück geboren. Da drunter wird ihn die Erfahrung lehren, daß es Tausende giebt, die nur mit einem Anspruch auf das Glück zur Welt kommen und die diesen Anspruch fromm und gebüdig von Generation zu Generation weiter vererben, ohne sich in nutzloser Verzweiflung den Schädel einzurennen. Ich habe mir sagen lassen, daß es in jenen Gegenden für eine ungeheuerliche Verführung an der bestehenden Weltordnung gilt, wenn der Sohn des Bergmannes etwas Anderes als Bergmann werden will. Weil der Vater von Geburt an verdammt war, um des Wohl-

behagens Anderer willen sein Dasein in Nacht und Finsterniß hinzuschleppen, ist auch der Lebenslauf des Sohnes klar und bestimmt vorgezeichnet bis an's jammervolle Ende. Solche heilsamen Beispiele sind es, die ich für meinen Patienten brauche. Aber im Dunkel geboren ist, soll nicht zum Lichte empfortreten; so war es zur Zeit des nächtlichen Maros, und so ist's Gottlob noch heute! — Aber wach! ein heilloser Unstirn ist es, den ich Ihnen da vorzuschwabe, mein gnädiges Fräulein! — Glauben Sie mir kein Wort. Ich habe immer eine besondere Passion für die Chirurgie gehabt, und bei Grubenarbeiten, die sich bekanntlich nicht immer gegen Verletzungen schützen können, kommen die interessantesten Fälle vor. Das ist die richtige Erklärung für meine Ueberbedelung, und sie ist, wie ich meine, vollkommen einleuchtend.“

„Ehe, die ihn anfänglich trotz seiner Bitterkeit mit freudigen Erbehen zugehört, hatte schon eine wahrherzige Erweiterung auf den Lippen gehabt, als seine letzten, in ganz verändertem Tone gesprochenen Worte wie ein eisiger, erstarrter Hauch über ihre aufsteigenden Hoffnungen dahinjahren. Die triviale Wendung in einem Augenblick, daß sie klar in seinem Herzen zu lesen glaubt, verletzte sie tief und schmerzhaft. Zum ersten Mal kam ihr die Empfindung, daß Linbhorst einen übermüthigen Scherz mit ihrer Theilnahme und ihrem Vertrauen treibe, und all' ihr natürlicher Stolz empörte sich gegen solches Beginnen.“

„Sie genügt mir wenigstens ebensowohl wie jede andere, Herr Doctor,“ sagte sie lächelnd. „Hoffentlich gehen Ihre menschenfreundlichen Hoffnungen vollaus in Erfüllung.“

„Dafür ist gesorgt, mein Fräulein! Die Armen und Elenden leben in einem unauflösbaren Kriege, und da sie gewöhnlich gegen ein Duzend Feinde zu gleicher Zeit kämpfen müssen, giebt es da immer Verwundete in Hülle und Fülle.“

„Ich setze unter Haus da draben schon zwischen den Stämmen schimmern. Es thut mir leid, daß ich Sie so ohne Noth bemähe habe!“

„In der That, — die Zeit scheint vorüber zu sein, da weltlichezweckliche Studenten und Doctoren zum trübsamen, frühlichen Auerbeidwert griffen. Es könnte doch sonst an dieser Gattung in Berlin kein Mangel sein. — Da

ich übrigens vor meiner Abreise kaum noch einmal auf einen Zufall rechnen darf, wie es dieser war, so gestatten Sie mir wohl, mein gnädiges Fräulein, Ihnen hier Lebewohl zu sagen.“

„Ich wünsche Ihnen eine glückliche Reise, Herr Doctor!“ Sie reichte ihm mit einem kleinen Zögern ihre Hand. Linbhorst machte eine Bewegung, als ob er dieselbe ungestüm ergreifen wollte, aber er begann sich schnell und behielt die seinen Finger nur für einen flüchtigen Moment in den seinen.

„Ich danke!“ sagte er. „Und auch ich wünsche Ihnen fröhliche Fahrt durch's Leben, mein Fräulein! Dem Herrn Generalmajor seine ergebenste Empfehlung. Willst du interressirt es auch, ich zu hören, daß ich in die böhmischen Steintohlengruben einzufahren gedente.“

Er zog seinen Hut und ging rasch davon. „Ehe sah blaß und nachdenklich aus, als sie das Haus betrat. Auf der Treppe begegnete sie einem Diener.“

„Wollen Sie dem Herrn Generalmajor, ich fühle ein wenig Kopfschmerz und möchte noch eine kleine Weile ruhen?“ sagte sie. „In einer Stunde etwa werde ich wohl herabkommen.“

Gerade heute wollte sie dem vortheilhaften Mann nur ein frohes und glückliches Gesicht zeigen; und jetzt — jetzt war sie dazu wahrlich außer Stande. —

12.

Wenige Minuten nach elf Uhr fuhr eine Droische erster Klasse vor der Villa in der Thiergartenstraße vor. Guido von Oppenfeld war es, der ihr entstieg. Er lohnte den Ratgeber ab und betrat seinen Schrittes das Vestibulum seines Onkels. Von dem Sturm der Leidenschaft, der während der letzten Stunden in seinem Herzen gewüthet, zeigte sein Aussehen keine Spuren mehr. Welcher schien seine Körperhaltung strenger und energischer als sonst. Wie ein Zug finsternen Troges hatte es sich um seine Lippen gelagert.

Der Diener, welcher ihn empfing, hatte offenbar bereits einen bestimmten Auftrag in Bezug auf den Besucher erhalten.

„Der gnädige Herr erwartet den Herrn Regierungsaffessor im Arbeitszimmer!“ sagte er höflich. „Ich glaube nicht, daß es einer Anmeldeung bedarf.“ (Fort.)

